



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

Baessler-Archiv

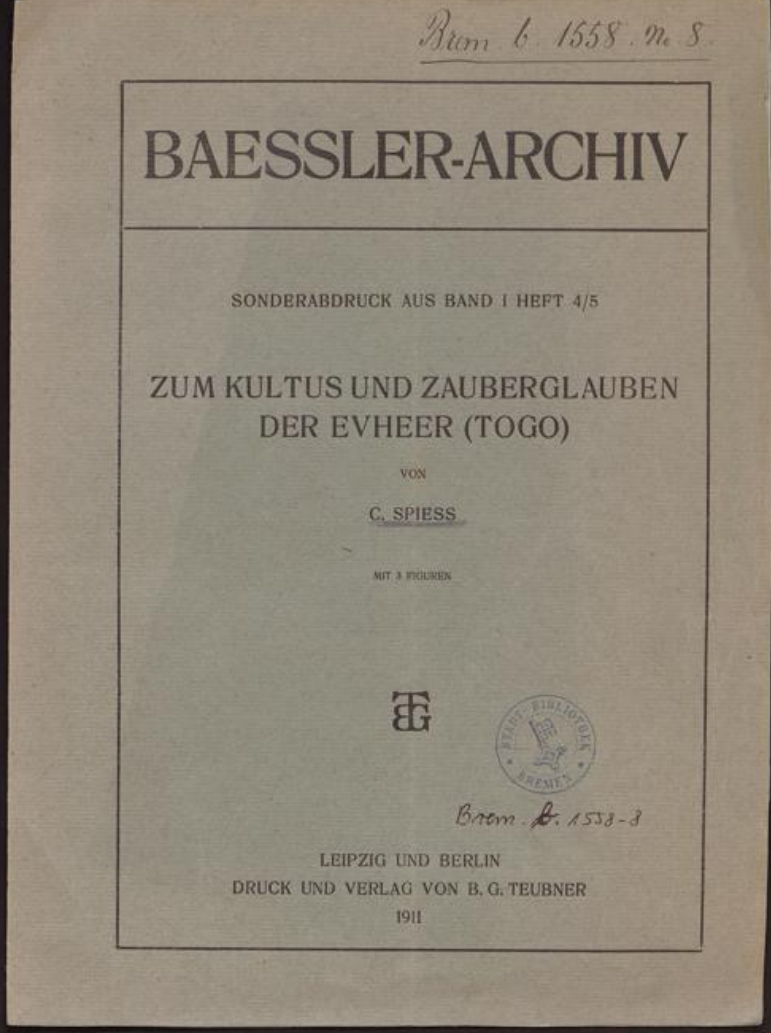
Beiträge zur Völkerkunde

Zum Kultus und Zauberglauben der Evheer (Togo) - Beiträge zur
Völkerkunde

Spiess, C.

Berlin, 1911

urn:nbn:de:gbv:46:1-13934



Brem. b. 1558. No. 8.

BAESSLER-ARCHIV

SONDERABDRUCK AUS BAND I HEFT 4/5

ZUM KULTUS UND ZAUBERGLAUBEN DER EVHEER (TOGO)

VON

C. SPIESS

MIT 3 FIGUREN



Brem. b. 1558-8

LEIPZIG UND BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1911

Das Baessler-Archiv erscheint vorläufig in zwanglosen Heften, von denen 6 einen Band von ca. 35 Druckbogen zum Preise von 20 Mark bilden. Einzeln sind die Hefte zu einem je nach dem Umfang bemessenen, etwas erhöhten Preise käuflich.

Das Honorar beträgt 80 Mark für den Eogen von 8 Seiten; außerdem erhalten die Mitarbeiter 50 Sonderabzüge.

Für umfangreichere wichtige Arbeiten werden nach Bedarf Beihefte ausgegeben, die besonderen Vereinbarungen unterliegen.

Das Archiv ist in erster Linie für die Bearbeitung des ethnologischen Materials der deutschen Museen bestimmt. Daher können Arbeiten über allgemeine Themata nur ausnahmsweise, solche aus dem Gebiet der physischen Anthropologie und speziellen Linguistik überhaupt nicht berücksichtigt werden.

Sendungen, Zuschriften und Anfragen sind zu richten an den Redakteur
Dr. P. Ehrenreich, Berlin W. 30, Heilbronner Straße 4.

Das sechste Heft des Baessler-Archivs wird enthalten:

- P. J. REIBER.* S. V. A. Kinderspiele in Deutsch-Neuguinea.
P. O. MAYER. M. S. C. Die Schiffahrt bei den Bewohnern von Vuatom (Neu-Pommern).
P. J. WENDLER. M. S. C. Zur Feuer- und Nahrungsbereitung der Marschallsinsulaner.

KLEINERE MITTEILUNGEN.

ZUM KULTUS UND ZAUBERGLAUBEN DER EVHEER (TOGO).

VON C. SPIESS (MISSIONAR).

DER LEGBA-KULT.

Die Evheer bezeichnen die aus Lehm hergestellten menschenähnlichen Figuren, die man an Wegen, auf öffentlichen Plätzen wie vor den Eingängen eines Dorfes, auch in der Nähe der Hütten vorfinden kann, mit dem Namen *Legbawo*. Die Bezeichnung von *Legba*, aus *lé* fangen, *gba* zerbrechen, führt uns auf die Aufgabe dieser Darstellungen. Auf unserm Bilde bemerken wir eine Reihe kleiner Stäbe, die als Abwehrmittel von den *Legbawo* bei bösen Einflüssen, Krankheiten, Überfällen u. dgl. gehandhabt werden. Nicht nur diese Art Verteidigungsmittel findet man vor den *Legbawo* aufgestellt, sondern manchen dieser Lehmfiguren werden auch Messer gewissermaßen in die Hand gegeben. Die Eingeborenen bringen den *Legbawo* des öfteren Opfer, worauf die Menge Kauris zu den Füßen des *Legba* und namentlich

die Opferschale hinweisen. Die menschenähnliche Darstellung hängt mit der Auffassung zusammen, daß der Togo-Neger sich die höchste Gottheit, genannt *Mawu*, als Person vorstellt, wie denn das weiße Läppchen an die Landeskleidung der Bewohner erinnern soll. Irgend ein Geist soll ab und zu im *Legba* seine Behausung einnehmen, weswegen es wichtig ist, mit diesem stets in gutem Einvernehmen zu leben. Damit nun, daß man dem *Legba*-Geiste Opfer spendet, wobei Gebete verrichtet werden, ist das Fetischistische verlassen, denn einem Fetisch wird nach den Worten von Eingeborenen nicht geopfert, auch nicht zu ihm gebetet.

Die greifbare Darstellung allein läßt Fetischismus im *Legba*-Kult zu. — In früheren Zeiten haben die Eingeborenen, ehe ein *Legba* errichtet wurde, Menschenopfer gebracht. Auf diesem Opfer wurde dann als erste Gabe der *Legba* errichtet. Heute baut der Eingeborene

auf Ziegenopfer diese Erdklumpen, die aber nicht immer menschenähnliche Gestalt an sich tragen. Diese Abart der *Legbawo* nennt der Togoer dann *Sewo* oder *Avheliwo*. Da sie meistens kleiner hergestellt werden, sind sie gewöhnlich im Hofe oder vor der Hütte zu finden. Sind solchen *Sewo* oder *Avheliwo* Hühnerfedern aufgesteckt, so soll damit das menschliche Kopfhhaar angezeigt werden. —

Noch ist hinzuweisen auf männliche und weibliche *Legbawo*, die entweder zusammen vor einem Dorfe anzutreffen sind oder auch getrennt, gewöhnlich so, daß der männliche *Legba* an einem Ende, der weibliche am andern aufgestellt ist. Auffallend ist dabei, daß die Genitalien in starker Form gebildet werden. Mit dieser Darstellung führt uns der Eingeborene auf die Anschauung, daß seine Gottheiten geschlechtliche Verbindungen eingehen und weiter, daß der Geist, der die *Legbawo* bewohnt, bewirken wolle, daß Fruchtbarkeit unter der Eingeborenenbevölkerung nicht nachlasse. Diesen Gedanken spricht der Priester auch in den Gebeten an die *Legbawo* aus, wenn er unter anderem betet: Stehe der Stadt bei und gib, daß sie sich vermehre!



Daß man mit *Legba* den Obersten der bösen Geister, den *Abosam* (Teufel) bezeichnet hat, ist gewiß eine falsche Annahme, denn dann würde der Eingeborene nicht von dem dem *Legba* innewohnenden Geist erbiten, daß er der Einwohnervermehrung behilflich sein möge. Dem dagegen könnte man zustimmen, wenn Eingeborene behaupten, *Legba* sei kein Ehwort, sondern stamme aus Dahome. Und da *Legba* dort als Gott

der Fruchtbarkeit und Zeugung gilt, so könnte sehr leicht, da viele Verbindungen von jeher zwischen den Ehenegern und Dahomeern stattgefunden haben, der Name, wie manche Dahome-Ausdrücke in Togo heimisch geworden sind, eingeführt worden sein.

Der *Legba*-Kult wird nicht mehr allzulange in Togo vorzufinden sein, darauf weisen die vielen eingefallenen Figuren und die Nachlässigkeit im Opfern hin.

DAS AKLAMA DER EVHEER.

Wer sich genauer in der Hütte eines Eingeborenen umsieht, findet jene kleinen Holzfiguren in Menschengestalt. Man nennt sie *Aklama kpapewo* = geschnitztes *Aklama*; *kpakpe*, geschnitzt. *Aklama* ist der Schutzgeist, der Begleiter des Menschen. Die *Evheer* sagen, daß das *Aklama* ein unsichtbares Ding sei, das Gott dem Menschen beigegeben habe, damit es ihn überall hin

danke dir, daß du mir geholfen hast, daß man Sachen von mir kaufte.

Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß die Gebete an das *Aklama* sehr oft die Pluralform in der Anrede annehmen, das heißt, daß wir zwei *Aklamawo*, eine männliche und weibliche Holzfigur (wie Bild zeigt) vorfinden und an diese gleichzeitig das Gebet gerichtet wird. Der *Evheer* hält fest daran, daß wie es männliche und weibliche Gottheiten gibt, so auch männliche und weibliche Schutzgeister; hier also: der Schutzgeist des Mannes und der der Frau. Stirbt der Besitzer des *Aklama*, so verläßt ihn sofort mit seinem Tode der irdische Begleiter, der Schutzgeist. Damit sind auch dessen Holzfiguren, seine *Aklamawo* nutzlos geworden. Kurz nachher, vielleicht am dritten Tage schon, kann man diese Holzfigur am Wege liegen sehen. Das *Aklama*, der Schutzgeist, offenbart sich nach Meinung der *Evheer* im *luwo*, im Schatten des Menschen. Es ist auffallend, daß der *Evheer* mit *luwo*, Schatten, auch die Seele bezeichnet. Diese war nach seiner Meinung, ehe sie in seinen Körper einzog, bei Gott am Menschenwerdungsorte. Solange sie dort verweilte, trug sie den Namen *Dzogbe*, ging aber, sobald sie vom Menschen Besitz nahm, also in die Welt eintrat, in das *luwo* über. Mit dem Tode verläßt das *luwo* den Menschen und wird zum *noli*, Geist.

Auffallend ist auch, daß man bei den *Aklamawo* beobachten kann, wie das Bild angibt, daß je ein Bein und ein Arm fehlen. Das ist nicht immer der Fall. Es soll damit die Zusammengehörigkeit, das Einssein des *Aklama* mit dem Menschen dargestellt, auch darauf hingewiesen werden, daß männlicher und weiblicher Schutzgeist gleichsam wie eine Person anzusehen sind. — Hie und da begegnet man Kindern, die ein *Aklama* wie eine Puppe entweder vorn auf dem Leibe oder hinten auf dem Rücken tragen. In den meisten Fällen sind das Zwillingkinder, von denen das eine den Schutzgeist des andern mit sich führt. Es kann aber auch nur besagen, daß die Eltern verlangen, das Kind solle sein *Aklama* ab und zu mit sich herumtragen, um unter dessen Schutz sich sicherer zu fühlen und stets gesund zu bleiben. Überhaupt wird schwächeren Kindern gern ein *Aklama* zum Schutz beigegeben.



begleite. Wo wir in unserer Redeweise zu einem Menschen sagen: Da hast du aber Glück gehabt, da kannst du von Glück reden, würde der Eingeborene sagen: *aklama di na wò*, das *Aklama* war dir günstig. Auffallend ist, daß dem *Aklama* geopfert und zu ihm Gebete gerichtet werden. Wir hören den *Evheer* beten: *Aklama, na agbem, na drika sēsēm, na aboka sēsēm, mayi nugbe magbo*; gib mehr Leben, *Aklama*, mache stark meine Kniegelenke, meine Arme; ich gehe fort, komme wieder zurück. Glückselig zurückgekehrt, wird das Dankgebet nicht fehlen. Er wird beten: *medakpe na wò bena nekpede ñutinye wovhle nuawo nam*; ich

ZAUBEREI AN SCHWANGEREN FRAUEN IN TOGO.

Ist eine Negerin in Togo schwanger, so hat sie sich — steht sie noch im Zusammenhange mit der überkommenen väterlichen Religion — einer ganzen Reihe von feststehenden Ordnungen zu unterwerfen, von denen die allermeisten Fremden keine Ahnung haben.

Weiß eine Schwangere, daß sie im dritten Monat ihrer Schwangerschaft ist, so beginnt für sie der Zeit-

punkt, darauf zu achten, daß keine äußeren Einflüsse schädigend auf sie einwirken können und namentlich, daß alles beobachtet wird in religiöser Hinsicht, was geeignet ist, ihren Zustand günstig zu beeinflussen.

Sie wird dann nicht mehr Kinder aus der Verwandtschaft oder auch andere nach Sitte der Eingeborenen auf den Rücken binden.

Würde eine Schwangere es doch tun, so sind die

Eingeborenen der Meinung, daß die Leibesfrucht verderben würde (*agblē dunudumu* = sofort verderben). Daher kann man wahrnehmen, daß Männer sehr darauf sehen, daß, wie sie sagen „einfältige Frauen“ solche Unvorsichtigkeiten nicht begehen.

Eine Ausnahme gestattet der Priester, daß die Frau nämlich ihre eigenen kleinen Kinder auf den Rücken binden darf.

Der Mann wird, da er die Gewißheit hat, wiederum glücklicher Vater zu werden, es nicht versäumen, sich mit einer Priesterin zu verständigen, die ihm die nötigsten Zauberschnüre zur „Erhaltung der Frucht“ besorgt. Diese verschiedenen Zauber gehen unter dem Namen „*fukawo*“, von *fu* Frucht, *ka* Faden, Schnur.

So kann man dessen gewiß sein, daß eine Frau, hat sie in der Mitte ihres Kopfes (Scheitel) ein kleines Säckchen baumeln, „empfangen“ hat. Dieses kleine Säckchen ist an mehrere Kopfhaare angebunden. In demselben befinden sich je kleine Stücke von Yams, *agbeli* (Kassade), *bli* (Mais), *abladzo* (Pisang), *avadze* (Yamsart) und *dzobali* (wilder Yams), sowie von dem Stein, mit dem Frauen Mais mahlen, ein kleiner Splitter. Außerdem wird noch eine Papageienfeder, ein besonderes Abzeichen einiger Priester (hängt mit der Zeugung zusammen), in die Kopfhaare eingeflochten. Dieser Fetisch bleibt bis zur Geburt des Kindes.

Alle genannten Feldfrüchte sollen daran erinnern, daß wie die Frau „ihre Frucht“ bringt, so auch das, was sie auf dem Acker bearbeitete, Früchte bringen möchte. Der Frau in Togo fällt nämlich die Hauptarbeit beim Bestellen der Plantage zu. Hier begegnen wir auch dem Gedanken, daß in den Augen der Eingeborenen alles auf Zeugung beruht, zurück bis auf den Ursprung aller Dinge.

Einer Schwangeren ist nicht erlaubt, ein Kopftuch feste umzubinden, auch nicht aus einer Schale (genannt *zodomi*) zu essen. Ersteres würde dem Kinde schaden und letztere darf nicht, da sie zu medizinischen Zwecken gebraucht wird, einer schwangeren Frau mit Essen gebracht werden. Vom Halse aus zieht sich eine Zauberschnur über den Rücken, wo sie sich teilt, und um die Lenden nach vorne geschlungen wird. Diese ist anderer Art als die zuerst genannte. Hier sind es ein Zahn von einem Hunde, einige kleine Früchte (*wolekuwo*), ein Menschenzahn und eine Frucht, *edi* genannt, womit die afrikanische Jugend gerne spielt; dieses Amulett wird an der Schambinde (*godui*) angebracht. Bei schwangeren Frauen wird nicht die gewöhnliche Schamschnur getragen, sondern die, welche sie mit dem Namen *Boka*- und *Alaka*-Schnur bezeichnen (aus *Raphia*-Fasern). Sobald diese Zauberdinge in Anwendung kommen, wird eine Schwangere nicht mehr Perlenschnüre als Schmuck tragen. Letztgenanntes Amulett geht einen Schritt weiter, indem schon auf das Kind selbst hingewiesen wird, dadurch, daß man ihm rasches Zahnen und gutes Gedeihen zu verschaffen sucht. Perlenschnüre werden nicht eher wieder getragen als bis das Kind geboren ist. Der Hersteller

der Schambinden-Zauber bekommt 95 Pfennig. Bestimmte Früchte werden von schwangeren Frauen nicht gegessen, so z. B. *anagoti* (Süßkartoffel) oder *aguti* (Süßkartoffel). Sie sind der Meinung, daß auch nur kleine Stücke davon bewirken würden, daß das Kind einem Vogel gleichen werde. Ebenso werden *namkani* (Taro) und Hühnereier nicht gegessen, da der Kopf des Kindes dann zu groß werde. Hierher gehören auch die Namen einiger Fische, die von Schwangeren nicht gegessen werden dürfen: die *dekawo* und *tuminawo*. Sollten die Frauen doch davon nehmen, so würden die Kinder eine ganz blanke Farbe bekommen, indem nach Anschauung der Eingeborenen diese Fischart das Kind im Mutterleibe festhalten würde. Namentlich nach der Geburt sollen die Kinder darunter so leiden, daß nur durch besondere Medizinen, die es für diese *Vhlotso*-Krankheit gibt, das Leben des Kindes erhalten bleibt. Ferner dürfen die *akpotokuwo* nicht von Frauen, die „empfangen“ haben, gegessen werden. Es ist das eine besondere Fischart, die in Flüssen vorkommt. Der Genuß dieser Fische soll bewirken, daß das Ohr anschwellen oder die Kinnlade des Kindes wackeln werden. Dadurch wird das Kind bei der Geburt nicht die Muttermilch trinken können; es wird so schwach werden, daß der Tod nicht ausbleiben wird. Auch hier werden Priester, rechtzeitig gerufen, mit Medikamenten eingreifen können. Kommen Mütter zu spät, dann sagt auch hier der Priester: *devi la aku kokoko*, das Kind wird unbedingt sterben. Aber der Priestersatz: *Fetu enye kavege eto kple copper ene* (Bezahlung ist: 75 Pfennig und 20 Pfennig dazu) wird nicht vergessen. Außerdem dürfen schwangere Frauen gewisse Buschtiere nicht essen, vor allem das *kadzidoe*, eine Eichhörnchenart nicht. Der Togoer ist der Meinung, daß eine Frau, würde sie doch das Fleisch essen, ein Kind ohne Kraft gebären würde, ein *dadi-vi*, Katzenkind; es wird sterben, da ein solches Kind helles Blut haben soll. Auf ein Tier noch hat die Schwangere ganz besonders Obacht zu geben, auf das Chamäleon. Begegnet sie einem solchen, wird sie es töten und den Schwanz des Tieres mit nach Hause nehmen. Bei der Geburt des Kindes wird sie das Schwanzstück an einen Arm desselben binden, wodurch das Kind vor Schwäche geschützt sein soll.

Kann sie das Chamäleon nicht ergreifen so muß sie umkehren; sie darf nicht auf gleichem Wege weitergehen.

Auch sonst spielt das Chamäleon bei den Eingeborenen eine Rolle, so ganz besonders in der Mythologie. Von ihm ist der Eingeborene unbedingt überzeugt, daß es lebendige Junge zur Welt bringt und keine Eier legt. Bei der Geburt sollen die Tiere bestimmte Töne von sich geben, aus denen die Eingeborenen genau wissen wollen, daß die Jungen da sind.

Eine Schwangere wird sehr besorgt darum sein, keinem Chamäleon zu begegnen. Die Furcht, ihr Kind würde einem Chamäleon gleichen, wird sie kaum verlassen.

DER GÖTTERSTEIN AZADAGLI.

Wie bei einer einzelnen Person des öfteren, so kann hin und wieder auch für eine ganze Stadt etwas Merkwürdiges, in den Augen der Eingeborenen Über-

natürliches eintreffen. Wird sich diese rätselhafte Erscheinung außerhalb der Stadt, etwa auf einem Felde oder an einem Wege zeigen, so werden unter allen

Umständen die Eingeborenen zusehen, ob nicht ein sogenannter *Ahliha*-Stein (wie Abbildung zeigt) in der Nähe sich befindet. Diese Eisensteine sind dem Togo-



Neger Dinge aus unsichtbaren Welten, die ihm besagen, daß sie verehrt werden müssen. So werden denn auch stets derartige Steine nach Hause getragen, um dann

entweder in den Privatbesitz desjenigen, der ihn zuerst entdeckte, überzugehen, oder auf öffentlichem Platze auf einem kleinen Erdhaufen aufgestellt zu werden.

Da die Göttin „Erde“ diesen Stein in ihren Schoß vom „Himmel“ herab aufnahm – er also heiligen Händen sein Dasein verdankt – muß ihm geopfert werden. Damit derartige *Ahliha*-Steine beim Herunterfallen auf die Erde keine Hütte zerschlagen, so werden ihm die Opfer namentlich bei Errichtung neuer Hütten gebracht. Durch die Opfergabe sollen die Stadt-Gottheiten bewogen werden, den Bewohnern der neuen Hütte günstig gestimmt zu sein, sowie den bösen Geistern den Eingang zu derselben zu wehren und auch die Hütte vor Einsturz zu schützen.

Diese *Ahliha*-Steine sollen namentlich aber auch durch die Opfergabe versöhnt werden, daß weniger Todesfälle in der Stadt vorkommen.

Die Opfer bestehen in Hühnern und Ziegen, sowie Mehl mit Palmöl. Diese Gabe, die der Priester vom Erbauer einer neuen Hütte wünscht, wird von dem Priester dem *Ahliha*-Stein dargebracht.

Azadagli bedeutet: wenn du ihn wirfst, gibt er eine Stimme von sich. Und ein Evhespruchwort sagt: *ta gbolo metsoa ahliha o, ahliha le tsihe biam*; ein bloßer Kopf trägt keinen solchen Stein, dieser verlangt ein Tragkissen. Wer nämlich einen *ahliha* so tragen würde, müßte es bald aufgeben, weil es ihm sehr unbequem sein würde. Daher muß der *Ahliha*-Stein von einem Erdhaufen (wie Bild zeigt) getragen werden. Die Eingeborenen haben die Form dieses Steines auch in die Reihe der Schimpfwörter aufgenommen. Sie sagen: du hast ein Gesicht wie ein *Ahliha*-Stein.

Abhandlungen und Berichte des Königl. zoologischen u. anthropologisch-ethnographischen Museums zu Dresden

Herausgegeben mit Unterstützung der Generaldirektion der Königl. Sammlungen für Kunst und Wissenschaft von Professor Dr. A. Jacobi, Direktor des Museums

Band XI 1907.

Mit 6 Tafeln und 93 Figuren. [VIII u. 147 S.] gr. 4. 1907.

Vollständig geh. M. 27.—

Daraus einzeln:

- Nr. 1. Einige neue und weniger bekannte Batrachier von Brasilien. Von Dr. Benno Wandolleck, Direktorialassistent am Museum. Mit 1 farbigen Tafel und 9 Figuren. [16 S.] Geh. M. 5.—
- Nr. 2. Ein Beitrag zur Craniologie der Semang nebst allgemeinen Beiträgen zur Craniologie. Von Dr. Otto Schlaginhaufen, Assistent an Anthropologischen Museum. Mit 26 Figuren [50 S.] Geh. M. 7.50.
- Nr. 3. Systematik und geographische Verbreitung der Geflechtsarten. Von Dr. J. Lehmann, Assistent am Ethnographischen Museum. Mit 166 Figuren auf 3 Tafeln und 14 Figuren und mit einem Anhang: Die hauptsächlichsten Arten von Knoten. Mit 29 Figuren. [IV u. 30 S.] Geh. M. 7.—
- Nr. 4. Die Körpermaße und der äußere Habitus eines jungen weiblichen Schimpansen. Von Dr. Otto Schlaginhaufen, Assistent am Anthropologischen Museum. Mit 1 Tafel und 14 Figuren. [18 S.] Geh. M. 4.50.
- Nr. 5. Homoptera Andina. Die Zykaden des Kordillerengebietes von Südamerika nach Systematik und Verbreitung. I. Cicadidae. Von Prof. Dr. A. Jacobi. Mit 1 z. T. farbigen Doppeltafel und 1 Figur. [28 S.] Geh. M. 6.—

Band XII 1908.

Daraus einzeln:

- Nr. 1. Vierter Beitrag zur Papuanischen Käferfauna. Von Professor Dr. K. M. Heller, Kustos des Museums. Mit 1 Tafel und 3 Figuren. [34 S.] Geh. M. 6.50.
- Nr. 2. Ahnenfiguren von der Geelvinkbai, Holländisch-Neuguinea. Von Dr. Oskar Nuoffer, wissenschaftl. Hilfsarbeiter am Museum. Mit 1 Tafel und 32 Figuren [30 S.] Geh. M. 6.50.
- Nr. 3. Ein Beitrag zur Craniologie der Eskimo. Von Dr. Bruno Getteking, Assistent am Museum. Mit einem Anhang: Über Eskimo-Steingräber im nördlichen Labrador und das Sammeln anthropologischen Materials aus solchen. Von Bernhard Hantzsch, Lehrer in Dresden. Mit 1 Tafel und 14 Figuren. [58 S.] Geh. M. 10.—

Band XIII 1910. Im Erscheinen.

- Nr. 1. Reisen in Kaiser-Wilhelmsland (Neuguinea). Von Dr. Otto Schlaginhaufen. Mit 3 Tafeln und 21 Figuren. [19 S.] gr. 4. 1910. Geh. M. 6.50.
- Nr. 2. Eine ethnographische Sammlung vom Kaiserin-Augustafuß in Neuguinea. Von Dr. Otto Schlaginhaufen. Mit 4 Tafeln. [74 S.] gr. 4. 1910. Geh. ca. M. 12.—
- Nr. 3. Fünfter Beitrag zur Papuanischen Käferfauna, hauptsächlich auf Grund der Ausbeute von Dr. Schlaginhaufen. Von K. M. Heller. Mit 1 Tafel und 2 Figuren. [42 S.] gr. 4. 1910. Geh. ca. M. 7.50.

Aus Natur und Geisteswelt

Jeder Band geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25

Die deutschen Kolonien

Von Dr. Adolf Heilborn

Mit zahlreichen Abbildungen und 2 Karten. [IV u. 170 S.]

Bringt auf engem Raume eine durch Abbildungen und Karten unterstützte, wissenschaftlich gründliche Schilderung der deutschen Kolonien, nach Bodenbeschaffenheit und -beschaffenheit und seine Bewässerung, Fruchtbarkeit und Wegsamkeit, sowie ihrer Bewohner nach Nahrung und Kleidung, Haus- und Gemeindeleben, Sitten und Recht, Glaube und Aberglaube, Arbeit und Vergnügen, Handel und Gewerbe, Waffen und Kampfesweise, wobei in der Neuauflage besonders die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse eingehend berücksichtigt worden sind.

Der Orient

Von Ewald Banse in Braunschweig

In 3 Bänden.

Eine lebendige, durchweg auf eigenen Anschauungen beruhende Schilderung jener Länder und Völkervölker, die noch immer ihren alten romanisch-asiatischen Reiz behalten haben und heute zugleich ein reiches politisches Interesse beanspruchen dürfen, wobei die die geographischen, völkerkundlichen und wirtschaftlichen Momente gleich berücksichtigende Darstellung durch zahlreiche Abbildungen wirksam unterstützt wird.

- I. Bändchen: Die Atlasländer. Marokko, Algerien, Tunesien. (Orient I.) Mit 15 Abbildungen, 10 Kartenskizzen, 3 Diagrammen und 1 Tafel. [IV u. 112 S.]
- II. Bändchen: Der arabische Orient. Westliche Küste, Sahara u. Syrienländer, Nilspähre, Sinai, Arabien, Syrien, Mesopotamien. (Orient II.) Mit 29 Abbild. und 7 Diagrammen. [IV u. 110 S.]
- III. Bändchen: Der arische Orient. Kleinasien, Armenien, Iran. (Orient III.) Mit 34 Abbildungen, 3 Kartenskizzen und 2 Diagrammen. [IV. u. 104 S.]

Landschafts-, Wirtschafts-, Gesellschafts-, Kulturtypen

Geographische Skizzen

VON

Dr. L. Chalikiopoulos

[X u. 111 S.] Lex.-8. 1906. Geh. M. 3.—

Inhalt:

I. Entstehungsbedingungen des Menschen. II. Entstehungsbedingungen der Wirtschaftstypen. III. Verbreitungsbedingungen der Wirtschaftsformen. — A. Die Landwirtschaftsformen — Die Landwirtschaftstypen. — Die Landwirtschaftssysteme. B. Die Werkwirtschaftsformen. C. Die Verkehrsformen. IV. Anpassungsbedingungen und Entwicklungsmotive der Kultur. A. Die Einzel- oder Landschaftskulturen. — Die Kultur der Landschaften mit freier Sammelwirtschaft (Tätigkeit). — Die Kultur der Landschaften mit geordneter Sammelwirtschaft (Beschäftigung). — Die Kultur der Landschaften mit Erzeugungswirtschaft (Arbeit). — Vergleich der Einzel- oder Landschaftskulturen. B. Vergleich der menschlichen mit den tierischen Anpassungstypen. C. Die Gesamt- oder Weltkultur.

Aus dem Vergleiche der Entwicklungsbedingungen der auf Grund gewisser Hauptmerkmale zu bestimmten Erdtypen vereinigten und systematisierten Erdindividuen ergaben sich für den Verfasser die allgemeinsten, für die ganze Erde geltenden Entwicklungsgesetze der Boden-, Pflanzen-, Tier-, Menschen- und Werkformen. Es waren sonach für die Entstehung der folgenden Skizzen in erster Linie äußere regulierende und dadurch formende Faktoren, nämlich die Anregung durch günstige Beobachtungsobjekte und die geographische Methode, maßgebend, die das Hauptresultat, das Gerüst, lieferten, ihre Entwicklung dagegen war weit mehr durch den inneren, den Antrieb liefernden und dadurch schaffenden Faktor bedingt. Dazu ist die Verschiedenheit der Milieus (Großstadt — Land, Norden — Süden), in denen die einzelnen Abschnitte abgefaßt wurden, auch nicht ohne charakteristischen Einfluß auf deren Ausgestaltung geblieben.

Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie

Einschließlich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene

Eine deszendenztheoretische Zeitschrift für die Erforschung des Wesens von Rasse und Gesellschaft und ihres gegenseitigen Verhältnisses, für die biologischen Bedingungen ihrer Erhaltung und Entwicklung sowie für die grundlegenden Probleme der Entwicklungslehre

Redigiert von Alfred Ploetz

VIII. Jahrgang 1911. Jährlich 6 Hefte zu je etwa 8-10 Bogen.

Preis für den Jahrgang M. 20.—

Das Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie, das mit dem VI. Jahrgang in den Teubnerschen Verlag überging, will eine deszendenztheoretische Zeitschrift sein „für die Erforschung des Wesens von Rasse und Gesellschaft und ihres gegenseitigen Verhältnisses, für die biologischen Bedingungen ihrer Erhaltung und Entwicklung sowie für die grundlegenden Probleme der Entwicklungslehre“. Speziell beim Menschen gehören in die Rassenbiologie alle Betrachtungen über Gebarten- und Sterbeziffer, über die Ungleichheit der etwaigen verschiedenen Rassen in bezug auf Entwicklungshöhe, über ihren Kampf ums Dasein gegeneinander sowie über die aus allen diesen Faktoren sich ergebenden Konsequenzen für die Erhaltung und Entwicklung einer Rasse. Beim Menschen sind Gesellschaft und Rasse zwei vielfach in- und durcheinander geschobene Gruppierungen, die sich gegenseitig stark beeinflussen. Auch die Gesellschaft hat eine biologische Grundlage und baut ihre Funktionen auf die Organistikeiten der sie bildenden Individuen auf. Ausführliche Literaturberichte sowie Notizen über hervorragend wichtige politische und kulturelle Ereignisse und Tendenzen sind jedem Archivheft beigelegt.

Aus dem Inhalt der letzten Hefte: Becher, Theoretische Beiträge zum Darwinismus; Franz, Laichwanderungen der Fische; Fischer, Zur Beeinträchtigung der Kriegstüchtigkeit in Deutschland; Lenz, Über die Verbreitung der Lues und ihre Bedeutung als Faktor des Rassenodes; Martius, Die Bedeutung der Vererbung für Krankheits-Entstehung und Rassenerhaltung; Koffibrugge, Der Einfluß des Tropenklimas auf den blonden Europäer; von d'n Velden, Der verschiedene Widerstand der Geschlechter gegen die Entartung; Kulp, Beiträge zum Bevölkerungsproblem unserer tropischen Kolonien.

Archiv für Kulturgeschichte

Unter Mitwirkung von Fr. von Bezold, G. Dehio, W. Dillthey, H. Finke, W. Goetz, K. Hampe, O. Lauffer, K. Neumann, A. Schulte, E. Troeltsch

herausgegeben von Georg Steinhausen

IX. Jahrgang 1911. Jährlich 4 Hefte zu je etwa 8 Bogen.

Preis für den Jahrgang M. 12.—

Das „Archiv für Kulturgeschichte“ will eine Zentralstätte für die Arbeit auf dem Gebiete der gesamten Kulturgeschichte sein, und dabei vor allem im Zusammenhang mit neueren Richtungen der geschichtlichen Forschung der Arbeit auf dem Gebiet der Geschichte des höheren Geisteslebens ein geeignetes Organ sichern. Neben der I. Abteilung, die selbständige wissenschaftliche Abhandlungen enthält, sollen als II. Abteilung regelmäßige Literaturberichte erscheinen, die auf je einem Spezialgebiet das für die kulturgeschichtliche Forschung Wertvolle aus der Fülle der literarischen Erscheinungen unter dem Gesichtspunkt der besonderen Aufgaben und Methoden der Kulturgeschichte herausheben. Diese Berichte behandeln: Allgemeine Kulturgeschichte und Methodenlehre, Allgemeine und lokale deutsche Kulturgeschichte, Geschichte der wirtschaftlichen Kultur, der politischen-rechtlichen Kultur und Verfassung, der gesellschaftlichen Kultur und der Sitten, des Erziehungswesens, der Naturwissenschaften und Medizin, der technischen Kultur, der religiösen und ethischen Kultur, der literarischen Kultur, der Musik, der künstlerischen Kultur, der geistigen Kultur und Weltanschauung, der Persönlichkeitsentwicklung, Volkskunde, Anthropologie und Gesellschaftsbiologie. Im Vordergrund soll bei den Berichten über die einzelnen Kulturgebiete die europäische, insbesondere die deutsche Kultur des Mittelalters und der Neuzeit stehen. Sie sollen ergänzt werden durch zusammenfassende Berichte über italienische, französische, englische, amerikanische, slawische, skandinavische Kulturgeschichte, antike Kulturgeschichte, das Fortleben der Antike in Mittelalter und Neuzeit, jüdische, islamische, indische und ostasiatische Kulturgeschichte. Berichterstatter: Dr. Andreas-Karlsruhe, Dr. Baber-Berlin, Prof. Clemen-Zwickau, Prof. Conrad-Leipzig, Prof. Daenell-Kiel, Prof. Fischer-Leipzig, Dr. Funk-Stettin, Dr. Ganzenmüller-Welzheim, Prof. Goetz-Tübingen, Dr. Hamann-Berlin, Dr. Hashagen-Bonn, Dr. Heuß-Leipzig, Prof. Hoops-Heidelberg, Dr. Jacoby-Greifswald, Prof. Koetzsche-Leipzig, Prof. Laqueur-Stralburg, Dr. Legband-Kassel, Dipl.-Ing. Matzdorf-Berlin, Dr. Misch-Berlin, Dr. Pinder-Darmstadt, Dr. Rapp-Tübingen, Dr. Schiele-Berlin, Dr. Spranger-Berlin, Prof. Steinhausen-Kassel, Prof. Troeltsch-Heidelberg, Prof. Werninckhoff-Königsberg, Dr. Zeller-Ludwigsburg. Eine III. Abteilung soll Mitteilungen und Hinweise bringen.

Geographische Zeitschrift

Herausgegeben von

Professor Dr. A. Hettner in Heidelberg

Jährl. 12 Monatshefte zu 3 $\frac{1}{2}$ bis 4 Bog. mit Abbild., Karten u. Plänen

XVII. Jahrgang 1911. Preis halbjährlich M. 10.—

Die „Geographische Zeitschrift“ stellt sich die Aufgabe, die Fortschritte des geographischen Wissens und die Veränderungen der geographischen Zustände in übersichtlicher Weise zusammenzufassen und zu allgemeiner Kenntnis zu bringen. Sie wendet sich daher keineswegs nur an den Geographen von Beruf, sondern an alle, die an geographischen Dingen Anteil nehmen, an die Lehrer der Geographie, an die Vertreter der Nachbarwissenschaften, an die gebildeten Laien. Sie bringt also keine Spezialarbeiten, die nur vom Fachmann verstanden werden und nur für ihn Interesse haben, sondern behandelt nur Gegenstände von allgemeinem Interesse in allgemein verständlicher und dabei möglichst reiner und fließender Sprache. Aber sie ruht dabei doch auf durchaus wissenschaftlicher Grundlage, alle Artikel sind von tüchtigen Fachmännern verfaßt, und sie zählt die hervorragendsten Geographen zu ihren Mitarbeitern. Die „Geographische Zeitschrift“ bringt: 1. Untersuchungen über wichtige Probleme aus allen Teilen der Geographie und aus ihren Hilfs- und Nachbarwissenschaften; 2. Charakteristiken einzelner Erdräume; 3. Übersichten und Erörterungen der Veränderungen geographischer Zustände, besonders der Veränderungen der politischen Geographie, der Bewegung der Bevölkerung, der Entwicklung des Verkehrs und der wirtschaftlichen Verhältnisse; 4. Besprechungen wichtiger Fragen aus der Methodik der geographischen Forschung und des geographischen Unterrichts. Außerdem enthält jedes Heft zahlreiche kleine Mitteilungen und eine Fülle von Neuigkeiten und Bücherbesprechungen aus allen Teilen der Geographie sowie regelmäßige Inhaltsangaben der wichtigeren geographischen Zeitschriften.

HIMMEL UND ERDE

Illustrierte naturwissenschaftliche Monatsschrift

redigiert von

Dr. P. Schwahn, Direktor der Urania

XXIII. Jahrg. 1910/11. Jährlich 12 Hefte mit Tafeln und Abbild.

Preis vierteljährlich M. 3.60

Sich fernhaltend von einer reinen Popularität, die nur der Halbbildung dient, unterrichtet „Himmel und Erde“ in wissenschaftlich einwandfreier, aber dennoch jedem Gebildeten verständlicher Weise den Leser über alle Fortschritte auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und Technik. Seit den mehr denn zwei Dezennien ihres Bestehens erkeut sich die Zeitschrift der ständigen Mitarbeit der besten Namen aus allen Fachgebieten. Der reiche Bilderschmuck, der jedem Heft beigegeben ist, und die gediegene Ausstattung machen das Blatt zu einem Schmuck für jede Bibliothek. Jedes Heft enthält eine Anzahl reich illustrierter größerer Aufsätze von namhaften Fachgelehrten, die entweder fundamentale Fragen der Naturwissenschaft und Technik oder biographische Würdigungen schöpferischer Geister auf dem Gebiete moderner Naturerkenntnis behandeln. An die größeren Aufsätze schließen sich Mitteilungen über wichtige Entdeckungen und Erfindungen, über naturwissenschaftliche und technische Kongresse, über die jeweiligen Himmelserscheinungen, außerdem Besprechungen der hervorragendsten neuen Werke auf naturwissenschaftlichem Gebiete sowie eine sorgfältig durchgearbeitete Bücherschau. So wird es dem Leser gewährleistet, daß er den Überblick nicht verliert und einerlei, ob er selbst forschend tätig ist oder mitten im praktischen Leben steht, Fühlung mit den Eigenschaften unseres naturwissenschaftlichen Zeitalters behält.

